

- Theologie VII, Einsiedeln (u.a.) 1972, 77-90
- Rahner, Karl, Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis, QD Bd. 65, Freiburg 1974
  - Rahner, Karl/Ratzinger, Joseph, Episkopat und Primat, QD Bd. 11, Freiburg 1961
  - Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI., Das neue Volk Gottes - Entwürfe zur Ekklesiologie, Düsseldorf 1969;21977
  - Sander, Hans-Joachim, Der Ort der Ökumene für die Katholizität der Kirche - von der unmöglichen Utopie zur prekären Heterotropie: in: HThKVatII Bd. 5: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, Freiburg 2006, 186-200
  - Sander, Hans-Joachim, Die pastorale Grammatik der Lehre - ein Wille zur Macht von Gottes Heil im Zeichen der Zeit, in: Wassilowsky, Günther (Hg.), Zweites Vatikanum - vergessene Anstöße, gegenwärtige Fortschreibungen (QD 207), Freiburg (u.a.) 2004, 185-209
  - Schlink, Eduard, Ökumenische Dogmatik, Grundzüge, Göttingen 1983
  - Sühs, Volker, Die Herausforderung durch die ökumenischen Beobachter, in: HThKVatII Bd. 5: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, Freiburg 2006, 201-209
  - Wenzel, Knut, Partizipation und Dialog in der Kirche, in: Heimbach-Steins, Marianne (ua.) (Hgg.), Kirche 2011: ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum, Freiburg 2011, 146-155
  - Wiederkehr, Dietrich, 'Volk Gottes': theologische und kirchliche Hausaufgaben nach Vaticanum II, Diak. 23 (1992) 294-303

*Prof. Johanna Rahner ist promovierte kath. Fundamentaltheologin und Dogmatikerin an der Universität Kassel. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die ökumenische Theologie.*

Ferdinand Kerstiens

## Befreiungstheologie als Frucht des Konzils - Befreiung von der Basis her



Der kirchengeschichtliche Hintergrund für die Entwicklung der Befreiungstheologie ist das Vatikanum II und sein „aggiornamento“ (Johannes XXIII.). „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung,

Trauer und Angst der Jünger Christi. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen Widerhall findet.“ (Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“, GS Nr. 1).

Hier wird ein fundamentaler Wechsel der Perspektiven deutlich: Die Armen und Bedrängten sind nicht bloße Empfänger einer fertigen Botschaft oder Objekte caritativer Betreuung, sondern sie werden zunächst als Subjekte wahrgenommen in ihrer Trauer um die geraubte Lebensperspektive und in ihrer berechtigten Angst für die Zukunft, aber auch in ihrer Hoffnung auf menschenwürdiges Leben und in ihrer Freude. Doch vielen Bischöfen war dies nicht genug. Sie haben dann in dem „Katakombenpakt“ sich selbst zur Armut verpflichtet und auf die Machtsinsignien und Machtpositionen verzichtet, um den Armen ganz nach zu sein (vgl. dazu pc-Korrespondenz 2010,2). Viele der Unterzeichner des Katakombenpaktes stammten aus Lateinamerika. Sie waren dann die treibenden Kräfte, die auf der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín 1968 die Bekehrung der lateinamerikanischen Kirche zu den Armen durchsetzten. Hier wurden zum ersten Mal offiziell von den Basisgemeinden als neuer kirchlicher Struktur von unten gesprochen.

1972 erschien dann die „Theologie der Befreiung von Gustavo Gutiérrez, die dem neuen Trend seinen Namen gab. Der Eingangssatz der „Theologie der Befreiung“: „Die vorliegende Arbeit versucht, eine Reflexion zu entwerfen, die zugleich vom Evangelium und von den Erfahrungen der Männer und Frauen ausgeht, die sich in diesem von Unterdrückung und Beraubung beherrschten lateinamerikanischen Kontinent dem Prozess der Befreiung verpflichtet haben.“ Die Armen haben also das erste Wort in der Kirche.

Deswegen zunächst eine eigene Erfahrung: Wir besuchten mit Dom Helder Camara 1979 eine Favela in Recife. Dort lebten einige Schwestern, die aus ihrem Orden austreten mussten, weil sie unter den Armen leben wollten. Sie sagten: „Hier hat nur das Zukunft,



was durch die Menschen hindurchgegangen, nicht, was mit den Menschen – auch mit bestem Willen – gemacht wird.... Wir brauchen zum Beispiel einen größeren Versammlungsraum, um mit den Menschen zu sprechen, um die Lebenssituation aller zu verbessern. Aber es hat gar keinen Zweck, Dom Helder zu bitten, uns dafür das Geld zu besorgen. Dann steht die Halle da, wird aber bald wieder verfallen, weil es nicht die Halle der Leute ist. Wir müssen erst hier in der Favela mit allen Leuten reden, wenn wir Wasser holen, Kranke besuchen, Kontakte pflegen, um diese Idee unter die Leute zu bringen. Das braucht sicher mehr als ein Jahr. Wenn alle überzeugt sind, dann fangen wir mit unseren Mitteln an, diese Halle zu bauen. Wenn uns dann die Bedachung fehlt, dann könnt ihr sie stiften. Vorher hat das keinen Sinn.“

Wir gingen über die Schlammpfade durch die Favela und standen vor einem großen Schmutzbach, über den ein kleiner Steg führte. Dom Helder erzählte die Geschichte dazu: „Jenseits dieser Abwasserkloake, in

die mehrere Favelas ihre Abwässer einleiten, liegt die Innenstadt. Dort können die Armen etwas Geld verdienen. Sie passen auf Autos auf, weisen Parkplätze zu, helfen tragen, betteln und klauen auch ein bisschen. Wie dorthin kommen? Ein Kioskbesitzer, der einige Mädchen aus dem Landesinnern für ein paar Pfennige vermietete, hatte auch ein Boot, mit dem die Armen sich übersetzen lassen konnten. Wenn die Armen das Boot benutzten, mussten sie schon einen großen Teil ihres ‚Verdienstes‘ abgeben. So schwammen sie durch diese Kloake und wurden oft krank. Bei der Feier des Kreuzweges, der länger als die Fastenzeit dauerte, sagten die Leute: ‚Unser Kreuz ist unsere Armut. Unser Kreuz ist aber auch dieser Kioskbesitzer, der die Mädchen und uns ausbeutet.‘ Auf die Frage, was denn Ostern für sie bedeuten würde: ‚Ostern ist mehr Zugang zum Leben. Das ist für uns auch ein leichter Zugang zur Stadt. Wir brauchen eine Brücke über die Kloake.‘ So war die Kraft gewachsen, gemeinsam mit ihren einfachen Mitteln einen Steg über die Kloake zu bauen.“ Wir standen davor. Dom Helder: „Das ist unsere Auferstehungsbrücke. Wir dürfen hier von der Auferstehung nur reden auf dem Rücken unseres Kampfes um mehr Leben für diese Menschen.“ Es kam ein Regenguss. Wir suchten Schutz unter einem kleinen Vordach. Die Schwestern: „Das war der Kiosk von dem Mann, der uns so drangsalierte. Er konnte sich dann nicht mehr halten und ist weggezogen.“



## Befreiungstheologie

Hier wurde uns schlagartig deutlich, was die befreiende Praxis und Theologie bedeutet. „Hier hat nur das Zukunft, was durch die Menschen hindurchgeht, nicht was mit diesen Menschen gemacht wird.“ Und: „Wir

können hier nur von Auferstehung sprechen auf dem Rücken unseres Kampfes um mehr Leben für die Menschen.“

Hier wird der grundlegende andere Ansatz der Theologie deutlich: Die traditionelle europäische Theologie denkt vom eigenen, geschichtlich gewachsenen theologischem System her. Von dort her müssen dann Antworten gefunden werden z.B. auf die Aufklärung, die Französische Revolution mit ihrem Ruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, auf die Atheismusdebatte und den Liberalismus. Das heißt: Das System ist eigentlich schon fertig. Man muss nur von dort her die neuen Fragen einordnen. Dieses System braucht dann auch eine eigene Didaktik und Katechetik, um dieses System den Menschen nahe zu bringen, die es dann im Glauben anzunehmen haben. Die verschiedenen Katechismen bis heute sind der Beleg für diese Theologie und Kirchenordnung von oben her.

Ganz anders der Ansatz der Befreiungstheologie: Sie hört auf das, was im Volk vorgeht, auf die Armut, die Not, die Beschneidung des Lebens, und fragt dann im Lichte des Evangeliums nach einer Antwort. Die Befreiungstheologie ist erst einmal Empfänger der Botschaft, die von den Armen kommt, und versucht dann, diese Erfahrungen theologisch zu ordnen. Ich habe es selbst gesehen: Bei den Befreiungstheologen stehen in ihren Studierzellen neben den Texten der traditionellen europäischen Theologie die hektographierten Gottesdienstentwürfe, Wallfahrtstexte, Resolutionen und Demonstrationaufrufe der Basisgemeinden. Das ist der Stoff der Befreiungstheologie in Korrespondenz mit dem Evangelium. Die Armen haben im Lichte des Evangeliums immer wieder neu ihre Situation bedacht, nach den strukturellen Ursachen ihrer Unterdrückung gefragt und von Jesus her ihr Leben gedeutet. So haben sie sich selber neu verstanden als eigene Subjekte des Glaubens, aber auch als Akteure der Befreiung. Die „Sender“ sind also die Armen, die sich neu als die von Jesus Angenommen und Geliebten entdeckten. Die Empfänger sind die Theologen, die diese Botschaften dann theologisch sortieren und einordnen. Die Theologen informieren und schulen dann die Bischöfe, Priester und Ordensleute, damit diese ihrerseits die Armen zu diesem neuen Selbstbewusstsein im Glauben ermutigen und in Gottesdienst- und Gemeindeleitung schulen: Ein Kreisverkehr der Frohen Botschaft!

Der eigentliche Ort dieses Geschehens sind die Basisgemeinden, in denen die Armen sich zusammentun, ihre Situation aus dem Glauben heraus deuten, ihre Hoffnung feiern und zum Kampf um mehr Leben ermutigt werden. Hier ist Ort und Bedeutung der „Option für die Armen“. Das meint ja nicht eine patriarchalische Bevormundung, sondern einen Lernprozess der Kirche. So haben viele Bischöfe gesagt: „Wir sind von den Armen zum Glauben bekehrt worden.“ So habe ich es persönlich gehört von Kardinal Dom Paulo Evaristo Arns, Kardinal Dom Aloysio Lorscheider, Bischof Dom Helder Camara, Bischof Adriano Hypolito, Bischof Antonio Fragoso und von vielen Geistlichen und Ordensleuten, die mit den Armen leben und arbeiten.



Die „strukturelle Sünde“ wurde analysiert, das heißt der zur Struktur unseres Wirtschaftssystems geronnene Egoismus der Mächtigen, der alles durchsetzt und bestimmt. „Hierzu gehört der innere Zustand unserer Staaten, der in vielen Fällen seinen Ursprung und Fortbestand aus Mechanismen herleitet, die, da sie nicht von echter Menschlichkeit, sondern vom Materialismus geprägt sind, auf internationaler Ebene die Reichen immer reicher machen auf Kosten der Armen, die immer ärmer werden.“ (III. Lateinamerikanische Bischofskonferenz von Puebla 1979, Nr. 30)) Auch hierzulande wird die wachsende Schere zwischen Reich und Arm beklagt. Doch dieses „auf Kosten der Armen“ wird hier nicht gehört und aufgenommen.

## Der Konflikt

Hier wird auch der Grund des Konfliktes deutlich zwischen dem Vatikan, den römisch orientierten Theologen, Bischöfen und Gläubigen auf der einen und der befreiungstheologischen Allianz zwischen den Armen, Theologen, Ordensleuten, Priestern und Bischöfen auf der anderen Seite: Theologie, Kirchendisziplin und Pastoral von oben her, vom fertigen System, oder im Lichte des Evangeliums von den Menschen her, von den Armen, den Unterdrückten unsere Tage. Früher hieß es „extra ecclesia nulla salus“, außerhalb des fertig existierenden Kirchengebäudes kein Heil, heute heißt es befreiungstheologisch „extra pauperes nulla salus“, außerhalb, ohne die Armen kein Heil (Jon Sobrino). Es ist klar, dass es zu

der kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzung kommen musste. Zu disparat sind die Ansätze. Sie wurde zunächst geführt von Kardinal Ratzinger als Chef der Glaubenskongregation, unterstützt aber auch von den deutschen Kardinälen Höffner und Hengsbach, vom Opus Dei und ähnlich kirchlich konservativen bis reaktionären kirchlichen Organisationen. Daran hat sich auch heute nichts geändert.

Sie fanden fragwürdige Komplizen: so z.B. den CIA, den US-amerikanischen Geheimdienst, der in seinen Papieren von Santa Fe die Befreiungstheologie als den gefährlichsten Feind der USA in Lateinamerika bezeichnete, und die Militärdiktatoren der damaligen Zeit, die von den USA unterstützt und in ihrer Foltermethode ausgebildet wurden: Eine verhängnisvolle Allianz der Mächtigen von oben! Ein typisches Beispiel dafür: Die brasilianische Militär-Regierung gab über viele Jahre



nur eine Arbeitserlaubnis an Prediger US-amerikanischer Sekten, die eine ekstatische religiöse Flucht aus der Wirklichkeit predigten und die politische Wirklichkeit mit ihrer menschenverachtenden Praxis außer Acht ließen, aber nicht an katholische Priester, bei denen sie eine Nähe zur Befreiungstheologie vermuteten.

In der Kirche wurde der Kampf geführt mit dem Lehrverbot für Theologen, mit der Ernennung von neuen Bischöfen, die wieder mit den Mächtigen in Kirche, Wirtschaft und Politik kooperierten, mit der Unterstützung katholischer Organisationen, denen die politisch-kritische Konsequenz des Glaubens zuwider war und ist. Die Bischofskonferenz in Peru zum Beispiel wurde vollständig umgedreht: die befreiungstheologisch ausgerichteten Bischöfe wurden durch Opus-Dei-Bischöfe ersetzt, die wieder nur eine Pastoral von oben praktizierten. Die Theologischen Fakultäten und die anderen Ausbildungsstätten für den Klerus wurden konsequent von allen befreiungstheologischen Ansätzen „gesäubert“.

### Lernprozesse der Befreiungstheologie

Parallel entwickelte sich die Befreiungstheologie konsequent an der Basis weiter, vor allem durch das Engagement vieler Priester und Ordensleute, von Männern und Frauen. Ich beziehe mich hier besonders auf die Situation in Brasilien, weil ich die am besten kenne. Während die Befreiungstheologie zu Beginn vor allem die soziale Situation der Armen und ihre wirtschaftliche Ausbeutung in den Blick nahm und sie als Subjekte des Glaubens neu entdeckte und ermutigte, kamen neue Elemente hinzu:

- Der soziale Kontext wurde durch die kulturelle Erfahrung der Menschen und Völker ergänzt und vertieft. 1992 wurde die 500-Jahr-Feier der Entdeckung begangen – ja, wessen Entdeckung? Das Land war längst von Menschen entdeckt und besiedelt mit einer hohen Kultur! Also besser: der Entdeckung durch die Europäer, der Unterdrückung, der Ermordung vieler, der Vernichtung ihrer alten Kulturen, der Ausbeutung der Bodenschätze, des Imports der afrikanischen Sklaven und der zwangsweisen Missionierung. Die Jahrhundertfeier führte zu einer vertieften Aufarbeitung der Geschichte, zu einem neuen Selbstbewusstsein der Ureinwohner und zu einem Schuldbekenntnis der Kirche. Der kulturelle und religiöse Hintergrund der jahrhundertelangen Entwicklung großer Volksgruppen wurde deutlicher wahrgenommen. Darunter vor allem:
- Die Indios, die Ureinwohner Lateinamerikas vor der „Entdeckung“ durch die Europäer. Bislang wurden sie (fast) nur als Missionsobjekte

gesehen oder ihre Anpassung an das herrschende System betrieben. Jetzt wurden sie in ihrer Eigenständigkeit entdeckt und gefördert. Die CIMI, die Indianerpastoral der Kirche, hat diese Entwicklung vorangetrieben. Ich erinnere mich noch gut an die Antwort von Paulo Suess auf unsere Frage, was denn die Kirche zunächst zu tun habe. Er sagte (1979): „Die Kirche muss die Festschreibung der Indiogebiete und den Schutz dieser Gebiete fordern, damit die Indio-Völker ihre eigene Identität wieder finden und pflegen können.“ Das ist inzwischen vielfach geschehen, zum Teil allerdings halbherzig wie in Brasilien. So haben die Indio-Völker neues Selbstbewusstsein gewonnen, an Zahl zugenommen und verteidigen ihre Stammesgebiete, ihre Rechte auf Mitsprache trotz vielfacher Bedrängungen. So ist es z.B. gelungen eine Indio-Universität in Ecuador zu gründen, und in Bolivien wurde ein Indio zum Präsidenten gewählt. Inzwischen gibt es auch einige Indio-Bischöfe, obwohl zuvor den Indios nur der Glaube gepredigt wurde, ohne ihnen zuzutrauen, selber diese Botschaft weiterzugeben.

- Die Schwarzen, die Nachkommen der ehemaligen Sklaven. Zu Beginn der 80er Jahre wurde uns auch von Freunden gesagt: Es gibt hier in Brasilien keine Rassenfrage. Das hat sich gründlich gewandelt. Die Schwarzen sind in ihrer Herkunft aus Afrika, in ihrer Unterdrückung als Sklaven, in ihren religiösen Traditionen, in denen sie afrikanische religiöse Überzeugungen, Sitten und Gebräuche häufig unter christlichen Decknamen weiter praktizierten, neu entdeckt und gewürdigt worden. Die Schwarzen entdecken heute selbst ihre eigene geschichtliche und kulturelle Identität. Doch immer noch gilt: Je dunkler, desto ärmer.
- Die Frauen in allen Gesellschaftsschichten. Sie drängen immer mehr ans Licht. Zu Beginn war die Befreiungstheologie sehr männlich geprägt. Die spezifische Unterdrückung der Frauen durch ihre jahrhundertalte kulturell geprägte Hausrolle, durch den Machismo, die Herrscherrolle des Mannes, kam erst langsam in den Blick. Das ist das Verdienst vieler kraftvoller Frauen, die sich nicht in ihr vorgeprägtes Schicksal ergaben, sondern ihre Würde und ihre Kraft neu entdeckten. Viele Basisinitiativen, der Unterricht für die Kinder, das Überleben vieler Familien, wo die Väter längst auf und davon waren, ist diesen starken Frauen zu verdanken. Heute sind sie oft die Leiterin-

nen der Basisgemeinden oder anderer wichtiger Überlebensprojekte. Wir haben das bei unseren Besuchen in Brasilien vielfach erlebt und haben von den Begegnungen an der Basis vor allem diese starken Frauen in Erinnerung. Wichtig für diese Entwicklung sind auch die feministischen Befreiungstheologinnen, die sich erst einmal gegen ihre männlichen Kollegen durchsetzen und noch mehr als diese mehr Schwierigkeiten seitens der örtlichen und römischen Kirchenleitung erfahren mussten.

- Dazu gehört eine neue Schöpfungstheologie. Es gibt eine eigene feministisch-ökologische Bewegung. Die Entdeckung der Frau als des bergenden Lebensraumes für die kommenden Kinder und als Schutzraum für die geborenen Kinder führte angesichts des Versagens vieler Väter zu einer neuen Sicht des bergenden Lebensraumes der Schöpfung, die es zu schützen gilt gegen die materielle Ausbeutung durch die wirtschaftsmächtigen Männer. Gerade in der jetzigen boomenden Entwicklung der neuen Großlandwirtschaft zur Erzeugung von Bioenergie für Autos und Kraftwerke und Lebensmittel für den Norden der Welt ist die Schöpfung in erneuter Gefahr. Die Kleinbauern werden vertrieben, der Urwald wird weiter abgeholzt, die Flüsse werden umgeleitet. Das Wasser wird zum Privatbesitz der Reichen. Dagegen wächst der Widerstand, der von einzelnen Bischöfen und kirchlichen Gruppen, wie z.B. von der CPT, der Landpastoral in Brasilien, und dem IRPAA, dem Institut für angepasste Landwirtschaft und Lebensweise im Certao, maßgeblich mitgetragen wird.
- Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die MST, die Bewegung der Menschen ohne Land, die ungenutzte Ländereien besetzt und bebaut. Sie weist auf die völlig ungleichen Landbesitzverhältnisse hin, die zum Teil noch auf die Kolonialzeit zurückgehen oder durch die Vertreibung der Kleinbauern – oft verquickt mit Morden durch gedungene Pistoleros – noch vergrößert werden. Wir haben selbst Opfer von solchen Mordanschlägen, die überlebt haben, in ihren Verstecken besucht. Auch diese Bewegung wird von befreiungstheologischen Gruppen und Ordensleuten (so. z.B. besonders durch die Franziskaner) unterstützt.

Ungeachtet der kirchlichen Repression gingen diese befreiungstheologischen Entdeckungsreisen weiter und veränderten das Bewusstsein vieler

Menschen an der Basis, unterstützt von einzelnen Bischöfen, vielen Priestern und Ordensleuten, aber insbesondere vorangetrieben durch die betroffenen Menschen selbst. Die gewaltlose Überwindung der Militärdiktaturen in vielen latein- und mittelamerikanischen Ländern, die oft von den USA maßgeblich mit Geld, Folterschulen und Militärberatern unterstützt wurden, ist ohne die befreiungstheologisch am Menschen orientierte Pastoral nicht denkbar, ebenso wenig wie die Wahlen von neuen „linken“ Präsidenten in vielen Ländern. Oft halten die neuen Präsidenten dann nicht ihre Versprechungen und enttäuschen die Hoffnungen, die in sie gesetzt wurden, wie der Präsident Lula in Brasilien, der insbesondere sein Versprechen einer umfassenden Landreform und der Markierung der Indiogebiete schleifen ließ. Dennoch ist der fundamentale politische Wandel in Lateinamerika nicht zu übersehen. Viele Länder beugen sich nicht mehr widerstandslos den wirtschaftlichen Diktaten der reichen Industrieländer und ihrer Konzerne.

### Zur gegenwärtigen Situation

Sicher haben bei all diesen Prozessen viele Faktoren mitgewirkt, viele Bewegungen von unten, kleine Projekte, die zur Bewusstseinsbildung vieler beigetragen haben, gewaltlose Aktionen, oft mit Einsatz des eigenen Lebens. Die befreiungstheologische Praxis hat – trotz aller Rückschläge - maßgeblich dazu beigetragen. Der kirchenamtliche Kampf gegen die Befreiungstheologie hat es erfolgreich vermocht, diese Theologie aus den Universitäten und kirchlichen Hochschulen, aus der offiziellen Ausbildung der Priester zu entfernen. Vielfach sind Bischöfe eingesetzt, die wieder die alte kirchliche Disziplin von oben einschärfen, ohne ein Empfinden für die Menschen und ihre Not. Doch die Befreiungstheologie ist osmotisch in die kirchliche Praxis an der Basis eingegangen. Es wird nicht mehr soviel über sie geredet, aber sie wird vielfach gelebt, nicht nur in Tausenden von Basisgemeinden, die in diesen Sinne weiterarbeiten, obwohl sie von interessierten Kreisen längst für tot erklärt wurden. Kardinal Dom Aloysio Lorscheider: „Die Befreiungstheologie ist wie die Luft, die wir atmen. Ohne sie könnten wir nicht leben.“

Die letzte V. Lateinamerikanische Bischofskonferenz in Aparecida 2007 zeigt in den Diskussionen und im Schlussdokument deutliche Spuren

der Befreiungstheologie, der sich auch diese Konferenz nicht entziehen konnte. Gruppen von Befreiungstheologen begleiteten das Treffen und berieten die Bischöfe, die dafür offen waren. Die Wallfahrtskirche war offen für viele engagierte Gruppen, ihre Gottesdienste, Gebete und Aktionen. Es gelang wieder, das Strukturprinzip befreiungstheologischen



Denkens und Handelns in das Schlussdokument aufzunehmen: Sehen – Urteilen - Handeln. In Santo Domingo 1992 hatte die IV. Lateinamerikanische Bischofskonferenz dieses Prinzip durch die Sicht von oben verdrängt. Jede Überlegung und jede Tat hat von den Menschen

auszugehen. Das Sehen ist die Voraussetzung des Handelns, das Wahrnehmen der Menschen in ihrer Not. „Ich habe genau gesehen, wie mein Volk in Ägypten unterdrückt wird. Ich habe gehört, wie es um Hilfe schreit gegen seine Antreiber. Ich weiß, wie sehr es leiden muss und bin herabgekommen, um es von seinen Unterdrückern zu befreien.“ (Ex 3,7f) In den Evangelien wird deutlich, wie Jesus die Menschen in ihrer Not in die Mitte gestellt und sich ihnen zugewandt hat, um ihnen so die Zuwendung Gottes zu schenken, den frommen Wächtern der bestehenden Ordnung zum Trotz.

Angesichts dieser Urkunden der Gotteserfahrung ist es nicht zu begreifen, wie dieser Sicht und Praxis kirchenamtliche Skepsis und strukturelle Gegenmaßnahmen entgegengebracht wurden und werden. Auch das Schlussdokument von Aparecida wurde in der Endredaktion noch einmal durch die Redaktionskommission und durch das Sekretariat vor der Abstimmung durch stärkere Betonung der deduktiven Methode

verändert, und dann noch mal durch anonyme römische Stellen vor der Veröffentlichung. Der Text enthält viele verschiedene Aspekte, die disparat nebeneinander stehen und so die widersprüchliche Situation und Intention der Bischöfe widerspiegeln. Aber die befreiungstheologischen Perspektiven sind unübersehbar. Sie bieten auch weiterhin einen kirchenoffiziellen Rechtfertigungsgrund für entsprechendes Handeln.

### Lehren für uns

Gerade angesichts der neoliberalen Globalisierung, die den Menschen zur Ware macht und ihn nur nach seinem Beitrag zur Geldvermehrung bewertet, ist die Wachsamkeit des Glaubens gefordert. Zuerst hat der Reformierte Weltbund zu einem „processus fidei“, zu einem Glaubensprozess aufgerufen. Dann hat sich der Ökumenische Weltrat der Kirchen dem angeschlossen. Es geht um den Widerspruch des Glaubens gegen die menschenverachtende Praxis *dieser* Globalisierung. In den Texten dazu wird auf die Barmer Erklärung der Evangelischen Kirche gegen den Nationalsozialismus und die Verurteilung der Apartheid durch viele christliche Kirchen verwiesen. Es geht eben nicht nur um verschiedene wirtschaftliche Theorien, sondern um eine Antwort des Glaubens, der sich dieser neoliberalen Globalisierung verweigert und den Wert und die Würde eines jeden von Gott geschaffenen und geliebten Menschen in den Mittelpunkt auch allen wirtschaftlichen Handelns stellt. Gerechtigkeit für alle, Lebenschancen, Gesundheit und Bildung, Zukunftsperspektiven müssen das Leitbild auch des wirtschaftlichen Handelns werden. Dies ins Bewusstsein und dann auch ins Handeln einzubringen ist der nötige Dienst der christlichen Kirchen.

Aber auch hierzulande und weltweit ist dazu der Aufstand der Menschen an der Basis nötig, da die Mächtigen in der Kirche immer wieder mit den anderen Mächtigen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft koalieren und ihr Wächteramt nicht genügend wahrnehmen. Befreiende Theologie und Praxis kann auch für uns ein Impuls sein, der uns aus mancher kirchlichen Enge und Angepasstheit herausführt. Das führt auch hierzulande zu manchen Konflikten mit einer angepassten Kirche, mit einer Politik, die vorwiegend an der eigenen Macht interessiert ist, und mit einem Wirtschaftssystem, das am weltweiten Profit, aber nicht am Menschen

interessiert ist. Doch das erfordert auch einen neuen Lebensstil, „anders leben, damit andere leben können“, wie es Misereor einmal formuliert hat. Das ist noch schwerer als die nötigen Konflikte auszuhalten.

So ist das in unserer Kirche und in unserer Welt – leider. Doch – Gott sei Dank! – gibt es viele Menschen, die die befreiende Botschaft des Evangeliums leben und sich dabei nicht irritieren lassen. Ihnen gilt unser Dank! Gehören wir selbst auch dazu?

Norbert Arntz

## Konziliare Versammlung: Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand

Einladung zur Konziliaren Versammlung, Frankfurt 18. – 21. Oktober 2012



50 Jahre werden es seit jenem „parlamentarischen Weltereignis“, das wir Katholiken „Konzil“ nennen. Nicht einmal die Vollversammlung der UNO hatte damals den gleichen Rang wie diese Weltversammlung, – auch wenn wir heute daran manches Kritikwürdige entdecken. Immerhin gab es das

Bemühen um einen Dialog mit der damaligen globalen Welt, um den Dialog innerhalb der Kirche sowie zwischen den Kirchen.

Mit seinen vier verfassungsändernden Dokumenten („Konstitutionen“) und zwölf richtungweisenden Beschlüssen (u.a. über das Verhältnis der